

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 74 (1965)
Heft: 3

Artikel: 25 Jahre Frauenhilfsdienst
Autor: E.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILKUNDE IM AUSGEHENDEN MITTELALTER

Der Verlag Hans Huber in Bern und Stuttgart hat als ersten Band einer Reihe «Klassiker der Medizin und Naturwissenschaften» die *Observationes I* von Felix Platter herausgegeben. Das Original wurde von Dr. phil. Günther Goldschmidt aus dem Lateinischen übersetzt und von Heinrich Buess, Professor der Medizingeschichte in Basel, bearbeitet. Der erste Band, dem zwei weitere Bände folgen sollen, enthält auf 198 Seiten neben der Einleitung, die den Werdegang des grossen Gelehrten beschreibt, über zweihundert Krankheitsbeobachtungen, die sich auf funktionelle Störungen des Sinnes und der Bewegung beziehen. Ein alphabetisches Verzeichnis der wichtigsten Namen und Wörter aus den Rezepten in deutscher Uebersetzung sowie ein Namen- und Sachregister und drei Seiten Bibliographie vervollständigen das Buch.

Für den Laien bieten die altertümlichen Krankheitsgeschichten und kuriosen Behandlungsweisen (welch komplizierte Prozeduren mussten manche Patienten über sich ergehen lassen!) eine kulturgeschichtlich interessante und erheiternde Lektüre. Für medizinisch und pharmazeutisch Geschulte jedoch offenbart sich in ihnen die bewundernswerte Gewissenhaftigkeit und das umfassende Wissen dieses hochbegabten Arztes des 16. Jahrhunderts. Dass zum Beispiel die Geistesgestörten von Platter nicht als Behexte, sondern als Kranke angesehen und entsprechend behandelt wurden, war für die damalige Zeit durchaus nicht selbstverständlich.

Felix Platter wurde 1536 als einziger Sohn des Thomas Platter in Basel geboren. Er studierte in Montpellier. Die Doktorwürde holte er sich — einund-

zwanzigjährig! — in seiner Heimatstadt. Danach begann er sogleich die Studenten zu unterrichten und eröffnete eine Praxis. Nach dem Tode von Johannes Huber im Jahre 1570 wurde ihm das Amt des Stadtarztes übertragen. Damit standen dem von neuen Ideen erfüllten Forscher und dem seinen Kranken in hohem Verantwortungsbewusstsein verpflichteten Arzt an der Universität und im Spital Tür und Tor offen für die Verwirklichung dessen, was er seit langem als notwendig erkannt hatte.

Platter ging aber nicht als kämpferischer Reformator vor, sondern in bedächtiger, wohlüberlegter Weise, Schritt für Schritt. Da zu jener Zeit ausgeprägte gesellschaftliche Gegensätze zwischen den Aerzten und «Barbierern», wie man die Chirurgen verächtlich nannte, herrschten, konnte Platter nur wenig zur Besserung der Zustände in der Chirurgie beitragen. Er darf jedoch als einer der Begründer der pathologischen Anatomie bezeichnet werden. Ein grosses Verdienst kommt ihm sodann zu als Verfasser der «Praxis medica», die als das erste Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie anzusehen ist. Unmittelbar darauf veröffentlichte Platter die «Observationes». Diese beiden Hauptwerke, die den Ruhm des Basler Arztes verbreiteten, übten noch jahrzehntelang einen starken Einfluss aus.

Alles in allem verkörpert Felix Platter, dem die medizinische Fakultät der Universität Basel ihren Aufschwung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu verdanken hat, das Bild des Arztes, der Tüchtigkeit und Gelehrsamkeit mit einem lebhaften Verantwortungsbewusstsein und mitmenschlichem Empfinden verbindet.

E. T.

25 JAHRE FRAUENHILFSDIENST

Zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen des FHD ist im Atlantis-Verlag, Zürich, eine Schrift unter dem Titel «25 Jahre Schweizerischer militärischer Frauenhilfsdienst; Anfang – Entwicklung – Bewährung» her-

ausgekommen. Es ist ein Buch des Rückblicks auf die mühsamen Anfänge, ein Buch glücklicher Erinnerung an erfüllte Pflicht und frohe Kameradschaft, ein Buch der Aufforderung an die junge Generation.

Der FHD ist heute ein wohlorganisierter und geachteter Teil unserer Armee, und die jungen Frauen, die ihm beitreten, ahnen kaum, mit welchen Schwierigkeiten und Widerständen seine Gründung zu Beginn des Zweiten Weltkrieges verbunden war.

Die Grundlagen für den FHD bildeten die von General Guisan am 16. Februar 1940 unterzeichneten «Richtlinien für die Organisation des Frauenhilfsdienstes» und das von Bundesrat Minger, dem damaligen Chef des Eidgenössischen Militärdepartementes, an die Regierungen aller Kantone gerichtete Schreiben, in dem die zuständigen Stellen gebeten wurden, den Leiterinnen des zivilen Frauenhilfsdienstes mit Rat und Tat beizustehen. Damit war der Weg geebnet, die Organisation der freiwilligen Dienstleistungen der Frauen tatkräftig an die Hand zu nehmen, eine Organisation, die von den Verantwortlichen der schweizerischen und kantonalen Frauenverbände bereits im Jahre 1938 angestrebt worden war. Damals hatten sie jedoch bei den Behörden wenig Verständnis gefunden. Nun konnten endlich die vielen Tausenden von Frauen, die sich nach dem Aufruf des Bundesrates im April 1939 und vor allem nach der Mobilmachung im September gemeldet hatten, gemustert, eingeteilt und eingesetzt werden. Von denen, die sich meldeten, war allerdings die Mehrzahl nur beschränkt abkömmlich und wurde dem zivilen FHD zugeteilt, andere mussten zurückgewiesen werden, weil sie körperlich untauglich oder charakterlich ungeeignet waren. Bis Ende 1941 betrug die Zahl der FHD-Angehörigen 23 000; während der Jahre 1941—1945 standen stets ungefähr 3000 Frauen im Aktivdienst.

Im zweiten Teil des Buches berichten FHD-Angehörige von ernststen und heiteren Erlebnissen während des Aktivdienstes, von neuen, verantwortungsvollen Aufgaben, von den Stunden banger Erwartung während des kritischen Frühjahrs 1940, von der Begegnung mit Flüchtlingen... In allen Beiträgen kommt immer wieder das beglückende Gefühl zum Ausdruck, etwas für die Heimat leisten zu können, als Kameradin des Wehrmannes einen bescheidenen und doch wichtigen Platz auszufüllen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Landsleuten aller Stände und Gegenden, geeint in gemeinsamem Dienst und gemeinsamer Fröhlichkeit.

Nach und nach spielte sich die Organisation ein — sie hat manche Aenderung erfahren — und die FHD-Angehörigen haben durch ihre Einsatzfreudigkeit, Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit die Achtung ihrer männlichen Kollegen gewonnen, so dass heute kaum mehr ernsthafte Zweifel an der Zweckmässigkeit und Wünschbarkeit der Eingliederung der Frau in die Armee geäussert werden. Sie soll und will ja nicht ein zweitrangiger «Soldat», sondern Frau sein und bleiben. Sie kann indessen an bestimmten Stellen sehr wohl einen Wehrmann vollgültig ersetzen. Wir begnügen uns, darauf hinzuweisen, dass eine ganze Reihe verschiedener Dienste besteht, denen die Rekrutin-

nen je nach Eignung zugeteilt werden; Fliegerbeobachtung, Meldewesen, Warndienst, Verwaltung, Feldpost, Brieftauben, Ausrüstung, Parkdienst, Küche, Fürsorge/Soldatenstuben.

Wie wird der FHD von morgen aussehen? Nur ein Land, dessen ganze Bevölkerung vom Willen zur Verteidigung beseelt ist, wird sich mit Erfolg verteidigen können. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, seinem Lande zu dienen, eine davon ist der FHD. Er bietet den Vorzug, dass seine Angehörigen zum vornherein wissen, wo im Ernstfall ihr Platz sein wird, und sich frühzeitig auf die dann zu übernehmende Aufgabe vorbereiten können.

Schliessen wir mit einer Erinnerung aus dem Aktivdienst: Eine im Verwaltungsdienst tätige FHD-Angehörige berichtet von den Erlebnissen und Pflichten einer Gruppenführerin während der Manöver:

«Ihre eigentliche Aufgabe ist das Führen des Gefechts-Journals der beiden Manöverparteien Blau und Rot. Ihr Arbeitsplatz ist direkt vor der grossen Lagekarte, auf der die Standorte der einzelnen Truppen aufgesteckt sind. Sie erhält so direkten Einblick in den faszinierenden Ablauf der Manöver und sieht stauend die zum Teil riesengrossen Marschleistungen der beteiligten Truppen. Wenn sie nach acht Stunden Ablösung zurückkommt, findet sie dieses oder jenes Bataillon viel weiter vorn, mitten im ‚Kampf‘ oder weit in eine andere Gegend verschoben.

Daneben hat die FHD Telefon-, Stenogramm- oder direkte Maschinendiktate aufzunehmen. Wie froh ist sie, wenn Geographie ihr Lieblingsfach war, wenn Berge, Pässe und fremd tönende Ortsnamen ihr von Ferien und Schulreisen bekannt sind. Telefongespräche aus dem ‚Kriegsgebiet‘ sind nicht immer gut verständlich. Oft diktiert ein Schiedsrichter im Hintergrund einer lauten Wirtsstube.

Aber glücklicherweise gibt es ruhigere Stunden in der Nacht, wenn die Truppen sich verschieben, wenn sie ein paar Stunden ruhen. Und dann, wenn ihre Arbeiten nachgeholt sind, kommt die Frau zu ihrem Recht: die FHD bringt Ordnung in das Büro-Durcheinander, das sich während des stürmischen Manövertages ergab, sie kann den Knopf annähen, den man ihr vor Stunden zum Annähen brachte, die Wachmannschaft bringt Tee, und die grosse Guetzi-Trucke, die der Pöstler aus Mutters Küche brachte, macht die Runde. Man plaudert ein wenig und merkt auf einmal, dass man sehr müde ist, müde auch ohne Marsch und ohne Kampf.

Und plötzlich wird es leise hell vor dem Schulzimmerfenster, die hohen Berge erglücken im ersten Sonnenstrahl, die ganze Büro-Equipe steht stauend vor diesem Schauspiel. Wen wundert es, dass ein Nachrichtensoldat, ein trockener Bündner, sagt: Das zu verteidigen, ist unseren Chrapf wert.»

E. T.